

## Inhalt

- „Regionale Schutzzentren“ für Migranten aus Afrika
- Aufruhr in Frankreichs Vorstädten
- Vom Bier zum Vaterland
- Wahlnachlese
- Adventszeit ist Spendenzeit - Vorsicht Falle
- „Du bist Deutschland“

## „Regionale Schutzzentren“ für Migranten aus Afrika Heimatnah, glaubwürdig und wirksam: typisch europäische Flüchtlingshilfe -

„Verstörende Bilder“ (SZ, 13.10.05) erreichen uns mit einmal, von „inhumanen Zuständen“ und „dramatischen Szenen“ an den Grenzen der europäischen Vorposten in Nordafrika, Ceuta und Melilla: „Frauen, Kinder und Männer, die im Stacheldraht hängen, abgewiesen, ohne Nahrung, ohne einen Tropfen Wasser in der Wüste an der Grenze zu Algerien zurückgelassen werden“ (Gemeinsame Erklärung der Europaminister Frankreichs, Spaniens, Italiens, Libération, 21.10.) Diese Not spricht in ihrer Größe nur für eines: Die, die in dieser Not sind, müssen auf ihrer „Völkerwanderung“ (SZ, 13.10.) rechtzeitig gestoppt werden. Damit sie sich nicht so weh tun, braucht es in den Zonen südlich der Sahara „regionale Schutzzentren“, die „dazu dienen, die illegalen Migranten zunächst unterzubringen, bevor sie zurückgeführt oder in aufnahmebereite Länder gebracht werden“ (Schily, FAS 9.10.). Diese feine „Migrationspolitik in Zusammenarbeit mit Afrika“ (Moratinos, span. Außenminister, Le Monde 8.10.) sieht mit ihren ‚Aufnahmeeinrichtungen‘ vor Ort eine „Lösung so nah wie möglich an der Herkunftsregion“ (Schily) vor. Die afrikanischen Souveräne über Land und Leute können ihre Herrschaft, oder was von der noch übrig ist, endlich sinnvoll verwenden, wo sie sonst nur mit dem Missbrauch ihrer Souveränität nerven, sich entweder weigern, „entgegen ihrer internationalen Verpflichtungen der Rückführung illegaler Migranten zuzustimmen“ (Schily), oder in periodischen Abständen mit Bürgerkriegen und politischen Unruhen, die niemand bestellt hat, unangenehm auffallen. Sie können den bedauernswerten Opfer ihrer instabilen inneren Verhältnisse auch Gutes tun, nämlich sie zusammenfangen und ihnen auf ihrem Land mit ein paar Rollen Stacheldraht eine vorläufige Heimstatt bieten. So bekommen

(Aus GegenStandpunkt 4-05)

## Aufruhr in Frankreichs Vorstädten Freche Paupers – starker Staat

„Der Pauperismus bildet das Invalidenhaus der aktiven Arbeiterarmee und das tote Gewicht der industriellen Reservearmee. Seine Produktion ist eingeschlossen in der Produktion der relativen Übervölkerung, seine Notwendigkeit in ihrer Notwendigkeit, mit ihr bildet er eine Existenzbedingung der kapitalistischen Produktion und Entwicklung des Reichtums. Er gehört zu den faux frais der kapitalistischen Produktion, die das Kapital jedoch größtenteils von sich selbst ab auf die Schultern der Arbeiterklasse und der kleinen Mittelklasse zuwälzen weiß.“

(Karl Marx, Das Kapital, Band I, S. 673)  
Mitten in der schönsten „Globalisierung“ erlebt Frankreich den ziellosen Aufstand eines besonders schlecht gelittenen und behandelten jugendlichen Teils seiner relativen Überbevölkerung:

In Relation zum Bedarf des nationalen Kapitals ist eine Menge französischer Bevölkerung schlicht überflüssig; keine bloß vorübergehend freigesetzte Reservearmee von Arbeitskräften, die beim nächsten Konjunkturaufschwung wieder nachgefragt werden, sondern

## Schuldenerlass für die 3. Welt, Kampf gegen Armut und Korruption als „Millenniumsziel“ Der Imperialismus gibt sich menschlich: halb Afrika wird Almosen-Protectorat

Die Großen und Mächtigen dieser Welt haben den „Ärmsten der Armen“ unter den Dritt-weltstaaten auf dem Weltwirtschaftsgipfel in Schottland einen Teil ihrer Schulden erlassen. Den Kampf gegen die Armut haben sie in der UNO zum „Millenniumsziel“ erhoben. Dafür wurden sie von einem weltumspannenden Konzert und seinem Publikum als Helden der Menschlichkeit gefeiert. Endlich finden die kapitalistischen Führungsnationen zu ihrer eigentlichen Verantwortung für diese Welt: Es geht um Hilfe für Menschen in Not! So jedenfalls sieht es das begeisterte Publikum. Dabei wären ein paar Zweifel in die edlen Motive der Staatenwelt durchaus angebracht:

- Warum sind überhaupt bei den rohstoffreichen Ländern nur die Schulden gewachsen? Und warum sind die rohstoffarmen Abnehmerstaaten so reich?
- Warum ein Schuldenerlass von Kreditagenturen, die ansonsten aus jeder verliehenen Summe ein Maximum an Zins herauspressen? „Wir verzichten ohnehin nur auf Geld, das wir nie wiedersehen.“ So kommentiert ein Finanzmagnat den Schuldenerlass. Nach einem Verzicht gar aus humanistischer Gesinnung auf Seiten der Kreditgeber sieht das nicht aus.
- Wieso werden ausgerechnet die Hungernden in der 3. Welt als Nutznießer der Sache herausgestellt? Gestrichen wird ein Teil der Schulden bei den Staaten, nicht bei deren verarmten Bewohnern. Die haben gar keine Schulden, weil sie erst gar keinen Kredit bekommen haben.
- Mächtige Staaten wie Deutschland bekennen sich mit ihrer Agenda 2010 dazu, dass die sozialstaatliche Armenbetreuung eine unerträgliche Last für die Wirtschaft und ihr Wachstum ist. Haben solche Staaten, denen die Verköstigung der hausgemachten Armut zu teuer ist, wirklich ein Motiv, auch noch Geld für die Betreuung der Armut in der 3. Welt auszugeben? Und wenn ja, welches? Es muss ja nicht unbedingt ein gutes sein. Näheres über den Zweck von Schuldenerlass und Armutsbekämpfung auf der Veranstaltung.

### Vortrag mit Diskussion:

Dienstag, 13. Dezember 2005, 19 Uhr,  
Tübingen, Neue Aula Hörsaal 8, Wilhelmstr. 7

schlechterdings dauerhaft zu viel. *Wen* dieses politökonomische Schicksal trifft, das entscheidet die berechnende Willkür privater und öffentlicher Arbeitgeber in Verbindung mit einer staatlichen Sozialpolitik, die dem nicht benutzten und entsprechend verelendenden Fußvolk mit ein paar Euros und der Unterbringung in schäbigen Vorstädten behilflich ist und zu einer Karriere nach unten verhilft. Wie von selbst trifft diese Aussortierung in erster Linie und von Generation zu Generation immer schärfer Immigranten aus Ex-Kolonien und -Protectoraten der Grande Nation, in denen das auch im französischen Volk fest verankerte staatsbürgerliche Unterscheidungsvermögen unschwer den eigentlich nicht richtig dazugehörigen, tendenziell minderwertigen Menschenschlag erkennt – Ausnahmen bestätigen die Regel. Das Ergebnis schreibt die Staatsgewalt praktisch fest, indem sie diesen gesamten Bevölkerungsteil nach seinem gegen Null tendierenden Beitrag zum Bruttosozialprodukt behandelt und den in kriminelle Karrieren abgedrängten, aber auch den sonst mit seinem unnützen Dasein an allen Ecken und Enden bloß störenden Nachwuchs als leibhaftiges Ordnungsproblem anpackt, also kontrolliert und schikaniert:

„Die gehen nur nach dem Aussehen und beschimpfen dich. Selbst wenn du dich ausweisen kannst, schlagen sie dir den Ausweis aus der Hand und drücken dich mit dem Gesicht gegen die Wand. Dann ziehen sie dich fast aus und greifen dir in den Intimbereich, um nach Drogen zu suchen.“ (SZ, 10.11.05)  
Die Betroffenen, zum größten Teil tatsächlich

mit einem französischen Pass und dem trotzi-gen Bewusstsein ausgestattet, genauso gut wie alle ehrbaren Bürger zu dem Gemeinwesen dazuzugehören, das sie gnadenlos ausgrenzt, stecken voller gerechter Empörung: „Ständig heißt es, wir müssten dies und das respektieren. Aber wer respektiert uns? Solange wir uns still halten, kümmert man sich einen Dreck um uns!“ (NZZ Online, 6.11.) Die macht sich Luft: mit Randalen gegen die Staatsgewalt ohne politisches Ziel und ohne politischen Gegner; ein Wutausbruch, für den der Tod von zwei Halbwüchsigen auf der Flucht vor der Polizei den Anlass, die gehässig-militante Diktion des Ministers die Stichworte liefert. Die sporadisch laut gewordene Forderung nach Rücktritt des Innenministers ist nicht mehr als eine beleidigte Reaktion auf dessen Rede vom wegzuputzenden Abschaum. Witzigerweise deckt sie sich mit der einer unzufriedenen Öffentlichkeit, die der Obrigkeit vorwirft, die Randalen nicht im Handumdrehen in den Griff zu bekommen.

\*

Die Antwort des Staates ist eindeutig. Er behandelt die Randalen – so wie das übliche Herumlungen und die Alltagskriminalität in seinen Cités, natürlich potenziert – als Verstoß gegen die öffentliche Ordnung und haut mit seinen Polizeikräften, durch die Aktivierung eines alten Ausnahmerechts von rechtsstaatlichen Rücksichten freigesetzt, so lange drauf, bis

Fortsetzung Seite 2, Spalte 1

den Randalierern die Lust zum Weitermachen vergeht. Dann packt die Obrigkeit – programmatisch und demnächst wohl auch praktisch – eine sozialpolitische Initiative obendrauf, die mal wieder niemand zynisch findet: Ermuntert durch die sozialistische Opposition, finanziell unterstützt – man denke: Brüssel hilft Paris! – durch die EU-Kommission, plant die Regierung Maßnahmen zur *besseren Integration* der aus dem Ruder gelaufenen Youngster in den Vorstädten. Das Arsenal von Kontrolle und Schikane wird ergänzt durch das Angebot, sich freiwillig in die Rolle der relativen Überbevölkerung hineinzufinden und friedlich darin einzurichten: schon als Kind auf ein paar von netten Sozialarbeitern betreuten Bolzplätzen, wo jeder Knirps von einer Zukunft als Zinedine Zidane träumen kann; als Schüler mit einer Hausaufgabenhilfe als Anlaufstelle; als Heranwachsender an einer Lehrstelle, die ihrem Inhaber zwar keine Zukunft als wertvolle Arbeitskraft eröffnet, aber Disziplin beibringt, bzw., weil solche Stellen rar sind und absehbarerweise bleiben, in einem neu zu schaffenden Zivildienst... Dann, so das Programm, ist die gefährliche Lebensphase vorbei, in der die Menschen zu Aufmüpfigkeit neigen; dann hat man sie ans Stillhalten gewöhnt; dann stellen die Paupers in den Quartieren, wo man sie endgelagert hat, nichts mehr an, was ordentliche Bürger aufschreckt. Die Staatsgewalt bemächtigt sich planmäßig des noch unfertigen Willens ihrer nachwachsenden Überbevölkerung, bis sie sich sicher ist, dass er fertig angepasst ist und das „tote Gewicht“ unauffällig herumhängt und Ruhe gibt: *Integration auf den Punkt gebracht*.

\*

Und Frankreich wäre keine Demokratie, wenn die Macher an der Staatsspitze nicht noch einen speziellen Zynismus draufzusetzen wüssten: Wo Gewalt tobt, vor allem die Ordnungsgewalt des Staates, da ist der verantwortliche Politiker nicht fern, der sich als energisch zupackender Befehlshaber in Szene setzt, und erst recht nicht der Konkurrent, der dem Verantwortlichen Versagen vorwirft. In einer anständig funktionierenden Demokratie ist Elend dazu da, dass die Staatsgewalt es im Griff hat: An dem Kriterium profiliert sich der zuständige Minister als kommender Präsidentschaftskandidat, blamiert ihn die Opposition, und das Publikum bekommt eine Entscheidungshilfe für sein Wahlverhalten.

\*

Die pluralistische Öffentlichkeit genießt diesen

(Aus *GegenStandpunkt* 4-05)

## Ohne Werte – keine Werte. Vom Fanatismus, Werte zu begründen Vom Bier zum Vaterland

Seit Jahren hört das nun nicht mehr auf: Werte brauchen die Menschen – und zwar viel mehr als bisher. Die ökonomischen Werte und die darauf lautenden Wertpapiere, von denen mancher mehr brauchen könnte, waren damit nie gemeint; vielmehr die höheren: *Grundwerte*, die alten Werte – alle die antimaterialistischen Tugenden des Verzichts eben, die als menschliche Werte geschätzt und so ihres negativen Gehalts entkleidet werden sollen.

Ein schwieriges Unternehmen freilich, dem sich die Wissenschaft da stellt. Wie soll man begründen, dass die Menschen sich unbegründeten und letzten, daher auch unbegründbaren Werten verschreiben sollen, die ihnen erklärmaßen nicht nützen, ja die geradezu als Ersatz- und Gegenmotive zu Nutzen und Materialismus angeboten werden? Die vulgären Werte-Philosophien sehen entsprechend aus. Ihre Begründungen bestehen im frechen Bekenntnis zu dem Widerspruch, für den sie sich stark machen. Entweder sie „beweisen“, dass es dem Glück des Menschen äußerst nützlich ist, den Gesichtspunkt des Nutzens aufzugeben, und dass es das Leben bereichert, das Materielle gering zu achten, oder diese Philosophien „beweisen“ den Menschen, die sich Werten unterstellen sollen, dass sie es sowieso schon tun; dass die Werte, für die sie werben, sowieso unausweichlich sind. Dass stets noch die Form des Beweises (also durchaus auch falsches Denken) dem geforderten Inhalt widerspricht, dass mit der *Not-*

Konkurrenzkampf, vollzieht seine Winkelzüge sachverständig nach und mit und am liebsten im Voraus; sie ergeht sich daneben voller Begeisterung in tiefster Sorge um die öffentliche Ordnung, überbietet sich in Rezepten zur staatsbürgerlichen Gesinnungspflege; im Übrigen lebt sie ihren Pluralismus in tief schürfender Ursachenforschung aus. Denn kaum hat sie einmal inmitten des schönsten Kapitalismus ein Stück satter Verelendung zur Kenntnis genommen, widmet sie sich hingebungsvoll der Identifizierung der Gründe, warum diese Lebenslage ein paar Nächte lang mal *nicht* geduldig hingenommen worden ist. Hat man vielleicht zu wenig Integrationsangebote gemacht? Ist man auf linke Gleichmacherei hereingefallen, die von volkscharakterlichen Defiziten bei Immigranten nichts wissen will, und hat deswegen nicht rechtzeitig vorgebeugt? Ist doch der Islam/ismus schuld? Stecken Terroristen oder doch bloß die Drogenmafia dahinter? Liegt es an der Polygamie unter ungeeigneten Wohnbedingungen? Vielleicht überhaupt an der Architektur, der seelenlosen? Letzteres wird es wohl sein. Etliche Wohnblocks hat die Regierung vor einiger Zeit schon sprengen lassen.

\*

Rechts des Rheins ist man aufgeschreckt, aber nicht übermäßig und außerdem genauso sicher wie in Frankreich, was zu tun ist. Elendsquartiere hat man auch genügend; die relative Überbevölkerung, die sie bevölkert, rekrutiert sich auch hierzulande aus den „zugereisten“ niederen Teilen der Arbeiterklasse; und ob auf die türkische Integrationsfähigkeit mehr Verlass ist als auf die maghrebinische, steht noch dahin:

„Auch wenn die gesellschaftliche Realität bei uns anders ist, sollten wir uns nicht der Illusion hingeben, dass so etwas wie in Frankreich bei uns nicht geschehen könnte.“

Aber nicht nur Herr Bosbach von der C-Fraktion im Bundestag weiß das Rezept:

„Notwendig seien drei Schritte: Erstens müssten die Integrationsbemühungen verstärkt werden. Zweitens müssen wir das Straf- und Ausländerrecht konsequent anwenden. Und drittens wird es Zeit, dass wir viel genauer hinsehen und hinhören, was sich da hinter verschlossenen Türen in den Moscheen abspielt.“ (FAZ, 5.11.)

Dann kann mit der fortschreitenden Verelendung des „toten Gewichts“ nichts mehr schief gehen.

wendigkeit von Werthierarchien die *Freiheit* des selbstbewussten Verzichts und mit dem Nutzen desselben der Verzicht dementiert wird, stört die Werte-Theoretiker wenig. Sie konstruieren fleißig ganze Theoriegebäude aus diesen Widersprüchen. Hier das eine.

### Ohne Werte geht gar nichts – nicht einmal das sinnlose Saufen!

Der Beweis, dass Werte schlechterdings notwendig sind, damit der Mensch sich überhaupt entscheiden, seinem Willen einen Inhalt geben kann, will natürlich an einem Material abgezogen werden, das die „hohen Werte“ nicht schon voraussetzt. Dass ohne den Wert Treue, Ehre, Leben und Vaterland niemand Treue, Ehre, Leben und Vaterland einen Wert zuerkennen würde, ist wahrlich kein Beweis für eine derartige Notwendigkeit, vielmehr eine Tautologie, deren logischer Mangel gleich auf die Frage verweist, ob man die Treue denn zu Recht für etwas Tolles halten solle oder nicht. Der Notwendigkeitsbeweis der Werte braucht also ein unbedenkliches, über alle Fragen erhabenes Material: Dass man ohne Werte sich nicht einmal zu einem Glas Bier soll entscheiden können, lässt da aufhorchen. Da sind wir doch gleich lieber für die Werte, schon um der Sauferei willen. Dass der herrliche Beweis nun aber auf einem Feld geführt wird, um das es zugleich *nicht geht*, dass mit dem Bierwert über die Notwendigkeit von

hohen Idealen, Lebens- und Sterbenswertem nichts ausgemacht ist, das darf uns ebenso wenig stören wie der Umstand, dass das Hauptargument der Beweisführung „Nur ein Beispiel...“ heißt.

### Wie kommt der Philosoph zum Bier?

„Handeln heißt Ziele setzen und Maßnahmen ergreifen. Die Wahl und Beurteilung von Zielen und Maßnahmen richten sich nach bestimmten Werten.“ (H. Härle, *Der Erziehungsauftrag der Schule ...*, in: *Blätter zur Lehrerfortbildung* 1984)

„Wir leben ständig in Wertbeziehungen. Wir wählen ständig zwischen Werten.“ (Manfred Hättich, *Leben ohne Grundwerte?*, München 1984, S. 9)

„Wir nehmen nun an, ich hätte Durst und es stünden mir Mineralwasser und Bier zur Verfügung. Wenn ich nach dem Bier greife, weil es mir besser schmeckt, dann hat das Bier für mich bereits einen doppelten Wert.“ (ebd.)

Die Entscheidung zum Bier, die „Wahl der Ziele“ wäre ohne Wert nicht möglich; die Wahl des Bieres nicht ohne den doppelten Bier-Wert (Durstlöcher, der zweitens schmeckt). Durch den Bierwert kann der Biertrinker sich zum Biertrinken entscheiden. Damit ist das ganze Bild von Entscheidung, das hier gezeichnet werden soll, allerdings hinfällig: Wenn einer Bier mag und Sprudel nicht, dann entscheidet er sich überhaupt nicht. Die „Wahl“ fällt ihm leicht, sie findet nämlich gar nicht statt!

Wenn sich einer aber nicht so sicher ist, was ihm wohl lieber sein wird, dann wird er wohl Vor- und Nachteile seiner Alternativen am gleichen Maßstab abwägen müssen – nur daran kann er sie überhaupt vergleichen – und nicht dank getrennt vom Entscheider vorliegenden Bierwert eine Entscheidung zwischen seiner Zuneigung zum Alkohol und seiner Abneigung gegen Mineralwasser suchen können.

Der wissenschaftliche Wert dieses Bildes von Willensbildung ist gleich Null. Das mindert aber nicht ihren moralischen Wert, im Gegenteil: Wenn man sich zum Bier nur entschließen kann durch den Bierwert, den man schon intus hat, dann besteht die wirkliche Entscheidung, die verständige Zweckbestimmung, in einem *Treueverhältnis* gegen einen vorgängig und prinzipiell eingenommenen Standpunkt. Der Wille kommt nun dadurch zu einem Inhalt, dass er ihn schon voraussetzt.

Auch dass es sich hier offensichtlich um einen Zirkel handelt, tut der guten moralischen Absicht keinen Abbruch. Setzt die Entscheidung für ein Bier im Einzelnen schon die Entscheidung fürs Bier im Allgemeinen voraus, so fragt sich, wie sich der Bierfan denn nun dazu hat entscheiden können. Für das Bier soll man sich nicht so einfach entscheiden können, sondern nur vermittelt des Bierwerts, aber für den Bierwert? Auch dieser Zirkel ist notwendig und führt den moralischen Denker weiter: Mag es für das Bier an seinen Eigenschaften und dem Geschmack, den sie bedingen, an den Umständen, unter denen ein Drink ansteht, noch so etwas wie Entscheidungsgründe geben, so ist dies endgültig vorbei, wenn es sich um das *Bierprinzip* handelt: Für dieses muss man einfach „Standnehmen“ oder eben nicht. Die grundlose Wahl als Grund der begründeten Wahl, das will der Werthänger deduzieren! Nicht der Gehalt des Gewählten, also nicht das Bier mit seinen Eigenschaften, macht es zum wertvollen Getränk, sondern *das Wählen macht das Gewählte zum Wert*. Genannter Volkserzieher Hättich schafft das übergangslos. Hieß es auf Seite 9 noch: „Wir wählen ständig zwischen Werten“, und sollte der Leser bei „Werten“ an Dinge denken, die nützliche Eigenschaften haben, weshalb man sie wählt, so liest sich das Verhältnis auf Seite 20 genau umgekehrt:

„Die Werthaftigkeit der Dinge hat also etwas zu tun mit der Bedeutung, die der Mensch ihnen zumisst.“

Die Dinge kommen durch einen Prozess, durch einen Vorgang zu ihrem Wert, weil der Mensch sie wertet.“

Jetzt soll sich das Wählen nicht mehr am Wert orientieren, sondern der Wert an der Wahl: Was immer ein Mensch wählt: Weil er es sich erwählt, ist es für ihn etwas wert! Wenn dieser Idealismus der Wahl nicht die radikalste denkbare Moralbotschaft ist!

Aber gemacht! Erst noch eine Frage: Warum wertet der Mensch denn überhaupt, wenn das Werten schon so ein tautologischer Prozess ist? Weil das Bier sonst für ihn nichts wert wäre? Und ihm der Sprudel genauso recht

sein könnte? Nun, wenn er den Biervorteil nur durch die Wahlhandlung erhält, könnte er ja auch ganz gut auf den Unterschied zur Limonade verzichten und um die Getränke einfach würfeln. Auf eines müsste er dann freilich verzichten; auf das Bewusstsein, es sich schwer herausgesucht zu haben und im Biertrinken seinen eigenen freien Willen zu betätigen. So schmeckt dem Philosophen jetzt nicht mehr das Bier, sondern das *Selbstbewusstsein*; beziehungsweise ihm schmeckt das Bier, weil er darin das Gefühl seines Subjektseins schlürft, weil er sich zum Bierfan nun einmal entschlossen und dadurch das Gesöff trinkbar gemacht hat.

### SO KOMMT DER MENSCH ZUM SINN

In der Interpretation der Philosophen sind die Menschen die moralischen Prinzipienreiter, die sie durch die ganze Darlegung erst werden sollen. Darin liegt schon das Gegenteil: Sie sind es natürlich auch wieder nicht. Der Kampf für die Notwendigkeit der Werte wurde auf einem Gebiet geführt, auf dem es um Werte nun einmal nicht geht. Die guten Menschen, die um ihren Bierwert angeblich nicht herumkommen, machen einen Werthänger ja doch nicht glücklich! Schenken wir ihm also seinen Bierwert und fragen, was damit überhaupt bewiesen sein soll. Natürlich die hohen Werte, Sinn und Orientierung! – nach dem argumentativen Muster: „Natürlich sind unsere Beispiele austauschbar“ und der Wert unseres Bieres nichts anderes als der Wert des Lebens:

„... wenn der Mensch über sein Leben nachdenkt und danach fragt, was für ihn eigentlich wichtig ist und was ihm weniger wichtig ist“,

dann fragt er nach dem Sinn des Lebens, und

„Wenn der Mensch seinem Leben in irgendeiner Weise einen Sinn gegeben hat, dann ist ihm alles wertvoll, was der Verwirklichung dieses Sinnes dient.“ (ebd., S.18)

Die falsch vorgestellte Entscheidung zwischen zwei Mitteln des Genusses ist ungefähr dasselbe, wie das ganze Leben als Mittel einer höheren Aufgabe oder Zielsetzung zu betrachten. Dass einmal das Bier dem Menschen „dient“, das andere Mal der Mensch sich als Diener an seinem höheren Auftrag auffasst, tut nichts zur Sache, wo es um die Logik des Wertens geht, nach der jedes Besäufnis ein Dienst am eigenen Bierwert genauso ist wie jeder Dienst Freiheit und Selbstverwirklichung. Alles ist ihm wertvoll, wenn der Mensch es nur in seinen selbstgewählten Sinn hineinrechnen kann. Und das *Glück* kann wahrhaftig jeder haben. Er muss sich halt seinen Sinn machen, indem er als Wert heiligt, *was er sowieso tut und tun muss*:

„Sein Leben erhält nur zielgerichteten Sinn, wenn er sich immer wieder auf seine Werthierarchien besinnt, sich also darüber klar wird, welche Werte für ihn die wichtigsten sein sollen.“

Klar, nicht auf die Qualität der gewählten Aufgaben und Lebensläufe, sondern auf den Akt des Wählens kommt es entscheidend an, weil er ganz offen die Umwertung der Scheiße leisten soll, in der „der Mensch“ steckt:

„Je mehr Werterfahrung der Mensch macht, desto sinnvoller erscheint ihm sein Leben. So lange er anhaltend positive Werterlebnisse hat, fühlt er sich allerdings auch weniger veranlasst, ausdrücklich nach dem Sinn seines Lebens zu Fragen. Hat sich nun jemand daran gewöhnt, nur solche Erlebnisse als wertvoll zu betrachten, die ihm unmittelbar ein Bedürfnis befriedigen, ihn in den Zustand der Zufriedenheit oder des Glücks versetzen, dann erscheint ihm sein Leben nur insoweit sinnvoll, als es ihm solche Befriedigung beschert. Hat er hingegen gelernt, auch in anderen Situationen, etwa im Bewältigen von Schwierigkeiten, im Durchstehen von Leid oder in der Hilfe für andere einen Wert zu sehen, dann sind auch diese Situationen für ihn sinnhaft. Für den letzteren kann sich das Leben also aus mehr sinnhaften Situationen aufbauen als beim Ersteren.“

Fein ist derjenige raus, der auch das Schlechte gut findet – der erlebt nur noch Gutes! Na also Freunde, ein bisschen Bereitschaft zum Selbstbetrug, ein bisschen so tun, als ob alles, was mit einem gemacht wird, selbst herausgesucht wäre – und schon habt ihr die geistige Reife für alles, was da kommen wird und was man ohne solche Reife womöglich gar nicht billigen könnte.

Dass der Selbstbetrug irgendetwas leichter macht, hat übrigens niemand behauptet!

## Der Sinn des Wertegefasels

Spätestens seit der Kohlregierung, seit Millionenarbeitslosigkeit, seit Lohnsenkungen und „Du-bist-Deutschland“-Kampagne heißt die Parole: Mehr und freudigeres JA zu den Pflichten; JA zum Dienen und nicht aufs Verdienen geschaut. Niemand täuscht sich groß darüber, dass dies der politische Inhalt der Wertekampagne ist, und versprochen wird dem Werte-Haber nur dies: Wenn ihm die Tugenden als menschliche Größe etwas wert sind, dann braucht er mit Armut und Dienst nicht unzufrieden sein und hat allen Grund, Optimismus an den Tag zu legen.

Die eindeutige Botschaft in Sachen Volkserziehung ist auf fruchtbaren Boden gefallen – kein Wunder! Hat die Bundesregierung diesen Boden doch selbst bereitet. Der Aufruf zu mehr Werte-Bewusstsein war ja nicht in den

(www.sozialistischegruppe.de/hefte/2005/)

## Wahlnachlese

### Wählerwünsche wissenschaftlich gewürdigt

Die Zeitung für die klugen Köpfe kann es im August kaum fassen: „Wenige Wochen vor der Bundestagswahl ist die Linkspartei in Ostdeutschland beliebter als die Union oder die Sozialdemokraten“ (FAZ v. 24.8.2005), wo die doch die staatstragenden Parteien sind! Woher kommt nur „der ausgeprägte Wunsch nach staatlicher Fürsorge“, fragt sich die FAZ für ihre Leser, wo doch eigentlich die Menschennatur nichts mehr verabscheut, als vor sozialer Unsicherheit und Armut geschützt zu sein?

Die Harvardprofessorin Nicola Fuchs-Schüllein, zu diesem Thema befragt, kann mit einer wissenschaftlichen Untersuchung dienen, die endlich den dunklen Drang der Ossis aufklärt. Schuld ist natürlich „der Kommunismus“, der seine bössartige Wirkung immer noch und vor allem bei denen tut, die nach offizieller Lesart seine vornehmsten Opfer waren; aber nicht durch besonders raffinierte und fiese Gehirnwäsche – seinerzeit –, sondern durch seine schiere, wenn auch längst vergangene Existenz:

„Wir haben in unserer Forschung festgestellt, dass sich viele Ostdeutsche offenbar an diese zentrale Rolle des Staates im ökonomischen Leben gewohnt haben und sie nun als wünschenswert ansehen. Ebenso unterliegen aber auch viele Westdeutsche einem Gewöhnungseffekt an das marktwirtschaftliche System. Präferenzen hängen offensichtlich im Allgemeinen vom wirtschaftlichen System ab, und zwar in der Weise, dass eine Gewöhnung an den Status quo stattfindet, der nach einiger Zeit als wünschenswert angesehen wird.“

Das ist auch schön: So richtig wollen tut den „Fürsorgestaat“ eigentlich niemand. Wenn es ihn gibt, halten die Leute ihn für normal, weil es ihn gibt, und wenn es ihn lange genug gibt, finden sie ihn sogar besser als das „marktwirt-

(Alle Zitate aus FAZ v. 24.8.2005)

## Adventszeit ist Spendenzeit Vorsicht Falle!

Spendenaktionen arbeiten immer mit demselben Trick: „Wenn du nicht spendest, darben deine Mitmenschen!“. Wir alle sollen uns nämlich ein bisschen mitverantwortlich fühlen, wenn es in „unserer Nachbarschaft“ soviel Not und Elend gibt. Unbekümmert darum, dass die jeweils angesprochene Armut eine zweckmäßig hergestellte ist, wird sie als eine quasi vom Himmel gefallene Naturwendigkeit vorgeführt, um dann die ganze Bevölkerung als Schicksalsgemeinschaft zu ihrer Linderung aufzurufen.

Damit wird der Grund, für das Elend weggelassen und die Schuld für das Elend denen zugesprochen, die dem Spendeneintreiber nicht ihre Geldbeutel öffnen: sie haben Hilfeleistung unterlassen!

Politiker und sonstige Prominenz profilieren sich zuvorderst als Gutmenschen, wenn sie

luftleeren Raum gesetzt, sondern nichts anderes als ein Interpretationsangebot für die Lage, in die die Regierung die Bürger gebracht hatte. Wie kann man ein freier, sich selbst verwirklichender und nur sich selbst verantwortlicher Bürger bleiben trotz Armut, Arbeitslosigkeit und Kriegsgefahr? Indem man so tut, als habe man den erzwungenen Verzicht selbst gewählt und eben die anständige Bescheidenheit, die man dank beschränkter Mittel zeigen muss, als hohes Menschentum aus freien Stücken ergriffen.

Die Welt der Wissenschaft sieht bei solcher geistig-moralischer Erneuerung ihre verantwortungsvolle Aufgabe nicht etwa darin, zu sagen, was gespielt wird, wenn derlei hohes Menschentum ausgelobt wird. Nein, die Wissenschaft versteht ihren Auftrag ganz richtig, wenn sie sich auch bei dieser von oben verlangten Haltung um den Schein einer Begründung bemüht.

„Warum ist das Verlangen nach Eigenverantwortung trotz der langen Gängelung durch eine Diktatur nicht stärker ausgeprägt?“

Harvard hat Verständnis für die Problemlage, kann aber derzeit leider nicht dienen:

„Es ist grundsätzlich vorstellbar, dass die Erfahrungen des Kommunismus die Präferenzen der Menschen genau ins Gegenteil verkehren lassen, so dass sie die Eingriffe des Staates in ihr Leben so klein wie möglich halten wollen. Wir beobachten allerdings das gegenteilige Phänomen.“

So ein Pech aber auch. Andererseits, was solls: Man muss nur „ein bis zwei Generationen“ warten. Wenn nichts anderes als die Marktwirtschaft im Angebot ist, werden die Ostdeutschen sich schon für ihre Arbeitslosigkeit verantwortlich fühlen und keine falsche Partei mehr wählen. Und darauf kommt es ja schließlich an. Dass sie ihre schlechten Erfahrungen mit der Marktwirtschaft „ins Gegenteil“ also in eine Gegnerschaft zu ihr „verkehren“ ist für die FAZ grundsätzlich unvorstellbar. Wieso eigentlich?

So ein Pech aber auch. Andererseits, was solls: Man muss nur „ein bis zwei Generationen“ warten. Wenn nichts anderes als die Marktwirtschaft im Angebot ist, werden die Ostdeutschen sich schon für ihre Arbeitslosigkeit verantwortlich fühlen und keine falsche Partei mehr wählen. Und darauf kommt es ja schließlich an. Dass sie ihre schlechten Erfahrungen mit der Marktwirtschaft „ins Gegenteil“ also in eine Gegnerschaft zu ihr „verkehren“ ist für die FAZ grundsätzlich unvorstellbar. Wieso eigentlich?

So ein Pech aber auch. Andererseits, was solls: Man muss nur „ein bis zwei Generationen“ warten. Wenn nichts anderes als die Marktwirtschaft im Angebot ist, werden die Ostdeutschen sich schon für ihre Arbeitslosigkeit verantwortlich fühlen und keine falsche Partei mehr wählen. Und darauf kommt es ja schließlich an. Dass sie ihre schlechten Erfahrungen mit der Marktwirtschaft „ins Gegenteil“ also in eine Gegnerschaft zu ihr „verkehren“ ist für die FAZ grundsätzlich unvorstellbar. Wieso eigentlich?

So ein Pech aber auch. Andererseits, was solls: Man muss nur „ein bis zwei Generationen“ warten. Wenn nichts anderes als die Marktwirtschaft im Angebot ist, werden die Ostdeutschen sich schon für ihre Arbeitslosigkeit verantwortlich fühlen und keine falsche Partei mehr wählen. Und darauf kommt es ja schließlich an. Dass sie ihre schlechten Erfahrungen mit der Marktwirtschaft „ins Gegenteil“ also in eine Gegnerschaft zu ihr „verkehren“ ist für die FAZ grundsätzlich unvorstellbar. Wieso eigentlich?

So ein Pech aber auch. Andererseits, was solls: Man muss nur „ein bis zwei Generationen“ warten. Wenn nichts anderes als die Marktwirtschaft im Angebot ist, werden die Ostdeutschen sich schon für ihre Arbeitslosigkeit verantwortlich fühlen und keine falsche Partei mehr wählen. Und darauf kommt es ja schließlich an. Dass sie ihre schlechten Erfahrungen mit der Marktwirtschaft „ins Gegenteil“ also in eine Gegnerschaft zu ihr „verkehren“ ist für die FAZ grundsätzlich unvorstellbar. Wieso eigentlich?

vorbildlich spenden oder ganze Spendenaktionen ins Leben rufen und auf Weihnachtsmärkten Ramsch „für einen guten“ Zweck verkaufen. Unternehmen und Banken treten als Bekämpfer der Not auf, wenn sie vierstellige Summen auf Spendenkonten einzahlen. Und der normale Bürger erhält Gelegenheit sich mit seinem Scherflein dieser Reihe von Menschen, die guten Herzens sind, anzuschließen. So stehen dann diejenigen, die die Prinzipien marktwirtschaftlichen Wirtschaftens durchsetzen und garantieren und damit dauerhaft Armut ins Werk setzen, einerseits und ihre Manövriermasse – Lohnabhängige und sonstige Eigentumslose – andererseits, zusammen, um ungeachtet ihrer ökonomischen Gegensätze „Wir helfen“ zu spielen. Täter und Opfer sind im großen „Wir“ der mitleidigen Menschen vereint.

Wer das nicht widerlich findet sondern, von diesem Zirkus sein „Gewissen“, anrühren lässt, sitzt schon drin in der Falle des „Wir“! Die kleine Spende des Normalverbrauchers, mag dem Notleidenden ein Bier finanzieren, das er sonst nicht gehabt hätte, belässt ihn aber, ebenso wie die große, grundsätzlich in seiner Not.

Es ist also ebenso blöd, wegen getätigter Spende ein gutes Gewissen zu haben, wie wegen nicht getätigter ein schlechtes.

Wer sich am Elend (dem eigenen und/oder dem der lieben Mitmenschen stört), wird nicht umhin kommen, sich über dessen Gründe und den Weg zu ihrer Beseitigung ein paar Gedanken zu machen.

Deshalb: wenn schon spenden, dann richtig, nämlich an Leute, die genau das tun: GEGENSTANDPUNKT Verlagsgesellschaft  
Konto: 204040-804 Postbank München BLZ 70010080

### Für alle, die wissen wollen was es mit der Hochschulreform und den Studiengebühren auf sich hat - Hochschulreform heute Das Projekt, Wissenschaft und Ausbildung als Waffe in der Standortkonkurrenz zu effektivieren

- Mobilisierung der Wissenschaft als Produktivkraft für die Konkurrenzbedürfnisse von Geschäft und Gewalt
- Freiheit der Wissenschaft als Modus ihrer Unterordnung
- "Exzellenz" - der neue Imperativ für die Wissenschaft
- Der Imperativ als Sachzwang: "Konkurrenz" erzwingt "Exzellenz"
- Leistungsorientierte Mittelverteilung: Hochschulen müssen um Geld konkurrieren und „Profil“ ausbilden
- Drittmittel: Instrumentarium zur Effektivierung des Forschungsbetriebs
- Bachelor und Master: neue Studiengänge für die globale Bildungskonkurrenz
- Leistungsbezogenes Dienstrecht: die privilegierte Bezahlung der Professoren wird zum Gegenstand ihrer Konkurrenz
- Studiengebühren: Studenten investieren ins eigene Humankapital und werden zu schnellem Studium motiviert

in:

#### GEGENSTANDPUNKT 4-05 Politische Vierteljahreszeitschrift

Reform der UNO ·

Vorschläge für eine völkerrechtskonforme Weltverbesserung und anderer imperialistischer Reformbedarf ·

Die ökonomischen und politischen Beziehungen Europas zu Russland ·

Euro-Imperialisten auf dem langen Marsch nach Moskau ·  
Die reichste kapitalistische Macht betreut ihre Arbeiterklasse  
Die proletarische Fassung des „American way of life“ ·

Hochschulreform heute \*

Das Projekt, Wissenschaft und Ausbildung als Waffe in der Standortkonkurrenz zu effektivieren ·

Hurrikan Katrina: Wie Amerika seine Katastrophen bewältigt ·  
Gewerkschaft und Öffentlichkeit decken auf: „Zustände wie im Kapitalismus“ bei Aldi, Lidl, Schlecker und Co ·

Friedensnobelpreis für die Internationale Atomenergie-Agentur (IAEA) und ihren Chef: Lorbeeren für el-Baradei und Vorschusslorbeeren für künftige Weltordnungskriege · Mao-Hype ·

Parlaments- und Präsidentschaftswahlen in Polen: Falsch gewählt – das hatten wir nicht bestellt · Regierungskrise in der Ukraine:

Unser Traumpaar in Kiew kaputt – wir sind enttäuscht ·

„Regionale Schutzzentren“ für Migranten aus Afrika:  
Heimatnah, glaubwürdig und wirksam – typisch europäische Flüchtlingshilfe · Aufruhr in Frankreichs Vorstädten:

Freche Paupers – starker Staat

ERHÄLTlich IN

TÜBINGEN: Buchhandlung HP Willi, Wilhelmstr. 88

REUTLINGEN: Osiandersche Buchhandlung, Wilhelmstr.  
Bahnhofsbuchhandlungen Tübingen Hbf & Reutlingen Hbf

## Du bist Deutschland: Mit Siegertugenden den Standort befördern

„Über 20 deutsche Medienunternehmen engagieren sich für den Standort Deutschland“<sup>1</sup>, indem sie sich ganz persönlich in Wort und Bild an dich und mich wenden. Auf der Website zur Kampagne erklären sie programmatisch warum: „Die Botschaft: Jeder Einzelne braucht mehr Zuversicht in die eigene Kraft und Leistungsfähigkeit.“ Daran soll es im Lande bei den Leuten vor allem fehlen in „unserer Zeit“, die „nicht nach Zuckerwatte schmeckt“. Wenn die Zeiten bitter sind, und davon gehen die Kampagnenmacher aus, sind Leute mit einer ganz besonderen Einstellung gewünscht. Die sollen nicht fragen, wer ihnen warum in „unserer Zeit“ die Suppe versalzt, sondern den mangelnden Glauben an die eigenen Fähigkeiten und Potenzen als Grund des Übels ausmachen. Umgekehrt gilt: Wo Zuversicht fehlt, muss Zuversicht her – schon gleich, wenn es für Zuversicht nicht den geringsten Grund gibt.

Dabei helfen die Werbeprofis. Ganz ohne staatliche Direktive, aber in Sorge um den Standort Deutschland legen Sie sich als „Mutmacher“ ins Zeug und tun das, was sie beherrschen: Sie werben. In einer ziemlich Flächen deckenden Aktion setzen Sie in Anzeigen und TV-Spots mit einem „Du bist“ ein gigantisches Gleichheitszeichen; zwischen den Lesern und Fernsehzuschauern einerseits und deutschen Geistesgrößen wie Albert Einstein und Johann Wolfgang von Goethe andererseits. Auch in erfolgreichen Unternehmen bzw. Unternehmern wie adidas und Porsche soll das „Du“ sich wiederfinden; und mit demselben „Du bist ...“ wird ein Säugling als Max Schmeling und ein Traktorfahrer als Michael Schumacher identifiziert.

Kein Mensch soll glauben, er sei Nobelpreisträger, Dichturfürst, Weltmarktführer oder Sportchampion. Das macht auch keiner außerhalb der Klapsmühle. Aber dass man zu Rekordleistungen auflaufen kann, dass in jedem die Möglichkeit steckt, erfolgreich zu sein, das zu glauben will die Werbeaktion schon nahe legen. Diese Geistesriesen, Wirtschaftsgrößen und Unterhaltungskünstler sind doch anerkannt und reüssieren; deren Spitzenplatz im gesellschaftlichen Leben beweist tautologisch: Wo Erfolg rauskommt, steckt die Möglichkeit zum Erfolg drin! Der Glaube an die Chancen soll sie wahr gemacht haben – der eingetretene Erfolg belegt das. Also steckt die Möglichkeit drin ... usw.

Den Werbemachern gefällt diese Leistungsideo-logie so gut, dass sie dafür auch und gerade bei den weniger mit Erfolg Gesegneten Propaganda machen. Weil sie sich einbilden, der Erfolg der deutschen Wirtschaft stehe und falle mit dem Glauben breiter Massen an künftige Erfolge, entdecken sie in der weit verbreiteten Ideologie, der jeweilige Platz auf den verschiedenen Ebenen der Karriereleiter entspreche exakt den persönlichen Fähigkeiten, die Wachstumsbremse. Also sollen alle ungetrübt von ihren schlechten Lebenserfahrungen und entgegen der tautologischen „Erklärung“, sie hätten es nicht weiter gebracht, weil sie zu mehr nicht fähig seien, glauben: In ihnen stecken noch unentdeckte phänomenale Fähigkeiten, die ihnen unerhoffte Aufstiegschancen eröffnen könnten, wenn – sie nur ganz feste daran glaubten. Zu dem Zweck setzen die mentalen Muntermacher als „Loser“ kenntliche Figuren ins Bild und werbetexten: „Du bist Günter Jauch“. Gerade

als Malocher oder Klofrau soll man zu keinem Zeitpunkt die Flinte ins Korn werfen, soll man nie glauben, mehr sei in diesem Leben nicht drin, weil man ja nie wissen kann, was noch alles in einem schlummert!

Gegen den Einwand, die Mehrheit scheitert doch im täglichen Kampf um Spitzenjobs, Geld und Ruhm, immunisieren sich die Propagandisten. Die „Mutmacher“ gehen gerade von den ausbleibenden Erfolgen aus, um bei den

„Losern“ den Willen zum Weitermachen zu schüren. Die sollen aus den „Niederlagen, die das Leben ihnen beigebracht hat“, eben nicht den Schluss ziehen, „mehr war nicht drin“. Ausgerechnet als unbedeutendes mittel- und machtloses Würmchen soll man sich einbilden, der bloße positive Wille zum Erfolg könne die Welt aus den Angeln heben: „Ein Schmetterling kann einen Taifun auslösen. Der Windstoß, der durch seinen Flügelschlag verdrängt wird,

entwurzelt vielleicht ein paar Kilometer weiter Bäume. Genauso, wie ein Lufthauch sich zu einem Sturm entwickelt, kann deine Tat wirken.“

Die Kampagne bescheinigt den Leuten, dass sie eine kleine Nummer und unbedeutend sind, und sie nährt gleichzeitig den Irrglauben, ganz exklusiv und unersetzlich zu sein: „Egal, wo du arbeitest. Egal, welche Position du hast. Du hältst den Laden zusammen. Du bist der Laden. Du bist Deutschland.“ Mensch „wie du und ich“ bekommt attestiert, dass er ein Rädchen ist, er soll sich aber nicht fragen, mit welcher Funktion und in welchem Getriebe, sondern sich verhalten, als sei er wahnsinnig wichtig. Gerade wenn die eigene Lage aussichtslos ist, soll man sich ideell in den Erfolg Deutschlands einklinken: „Mag sein, du stehst mit dem Rücken zur Wand oder dem Gesicht zur Mauer. Doch einmal haben wir schon gemeinsam eine Mauer niedergedrückt.“ Obwohl man nach wie vor an die Wand gedrückt wird – da wird ja gar nicht Abhilfe versprochen – soll man klotzen für die Nation: „Machen wir uns die Hände schmutzig. Du bist die Hand. Du bist 82 Millionen. Du bist Deutschland.“

Die Nation ist schließlich das wirklich hilfsbedürftige Subjekt! Zwar weit und breit kein „Zuckerwatte-Lecken“, und so mancher steht mit dem Rücken zur Wand – aber das ist doch kein Grund zu meckern! Geschweige denn, danach zu fragen, wer und was einem andauernd Anlässe und Gründe für die Meckerei serviert. Freundschaftliche Verbundenheit und berechnungsloser Dienst sind angesagt: „Behandle dein Land doch einfach wie einen guten Freund. Meckere nicht über ihn, sondern biete ihm deine Hilfe an.“ Unterscheide nicht mehr zwischen „es“ und „ihm“ und leiste was für Deutschland.

Spätestens jetzt darf man sich die Vorstellung abschminken, dass der Einsatz einen Ertrag einfährt, mit dem man es sich gemütlich machen könnte. Die Leistung zu der man „ermutigt“ wird, hat endgültig kein Maß mehr im persönlichen Wohlergehen: „Bring die beste Leistung, zu der du fähig bist. Und wenn du damit fertig bist, übertriff dich selbst.“ Die Einladung „etwas Neues zu wagen und mit frischem Elan mit- und weiterzumachen“ ist ein Dauerauftrag, den jeder sich täglich neu erteilen soll. Der Erfolg für Deutschland, so die Botschaft, ist Grund

genug, sich täglich selbst neu zu übertreffen! Was man davon hat, verraten die Deutschland-Werber mit unfreiwilliger Komik auch: „Schlag mit deinen Flügeln und reiße Bäume aus. Du bist die Flügel, du bist der Baum.“ Wer von dieser Kampagne beflügelt an eine bessere Zukunft glauben und darin den Sinn der Plackerei in der Gegenwart finden sollte, hat nicht alle Tassen im Schrank. Denn zum Erfolg gehört im Kapitalismus schon ein bisschen mehr als der Wille dazu und Zuversicht, es schon noch zu schaffen. Das wissen nicht zuletzt die „Initialpartner“<sup>2</sup> der Kampagne. Sie sind nämlich geworden, was sie sind, weil es hierzulande eine Mehrheit gibt, die keine Chance hat, auch das zu werden, was die Initiatoren sind. Denn

die haben zu ihrem Erfolg jede Menge schlecht bezahlte Erfolglose gebraucht. Daran soll sich nicht nur nichts ändern, vielmehr sind – wie man von den eloquenten Exemplaren der (Erfolg)Reichen landauf, landab in Talkshows hört – ihre künftigen Wachstumserfolge nur drin, wenn diese Mehrheit, das tut, woran in der Eigentumsgesellschaft echte Eigentümer nicht einmal im Traum denken: „Besitzstände“ aufgeben. Und das mit der unerschütterlichen Bereitschaft, weiterhin „die beste Leistung“ noch zu „übertreffen“, weil und sobald das von den Besitzenden angeordnet wird. Denen – wie einem guten Freund – beständig das „Beste“ zu geben, hat mit Freundschaft nix, mit Ausbeutung alles zu tun...

<sup>1</sup> Kursive Zitate aus:

„Die Kampagne“: [www.du-bist-deutschland.de/opencms/opencms/Kampagne/Manifest.html](http://www.du-bist-deutschland.de/opencms/opencms/Kampagne/Manifest.html) und aus

TV-Spots: [www.du-bist-deutschland.de/opencms/opencms/Kampagne/TVSpotsAnzeigen.html](http://www.du-bist-deutschland.de/opencms/opencms/Kampagne/TVSpotsAnzeigen.html)

<sup>2</sup> [www.du-bist-deutschland.de/opencms/opencms/Kampagne/Partner/Initialpartner.html](http://www.du-bist-deutschland.de/opencms/opencms/Kampagne/Partner/Initialpartner.html)



(Quelle: Spiegel-Online)

### GEGENSTANDPUNKT & Diskussion

## Die Moral

### Das gute Gewissen der

### Klassengesellschaft

Dass es der Welt an Moral fehle, meint eigentlich ein jeder. Randalierende Jugendliche in den französischen Vorstädten, die Autos ihrer Nachbarn anzünden, amerikanische Gefängniswärter in Abu Ghraib, Manager, die mit Massenentlassungen den Shareholder-Value ihrer Firmen steigern, bestens versorgte Politiker, die dem gemeinen Mann die Rente zusammenstreichen, akademische Doppelverdiener, die keine Kinder machen und die Kinder von nebenan, die nicht grüßen – lauter Dokumente des umfassenden Mangels an Gemeinsinn, Pflichtgefühl, Menschlichkeit. In diesem Versagen fast aller Mitmenschen vor den Maßstäben des Guten haben die Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft die fertige, stets abrufbare und auf alles anwendbare Erklärung für die sozialen und zwischenmenschlichen Ekelhaftigkeiten, die sie erleben müssen. Wären nur alle so tugendhaft und verantwortlich, wie sie sollten, wäre die Welt in Ordnung, und jeder bekäme, was ihm zusteht.

Dass es ihm selbst an Moral fehlt, meint eigentlich kaum jemand. Man hält sich ja an die Gesetze, zahlt Steuern, tut in Beruf und Familie seine Pflicht, übt Rücksicht auf andere, engagiert sich manchmal sogar für die Umwelt und spendet für die Armen.

Selbst- und Fremdeinschätzung weichen da ziemlich voneinander ab. Ein jeder sieht sich von Egoisten, Abzockern, Lumpen umgeben und kennt vor allem einen Rechtschaffenen: sich.

Das ist nur eine der selbstgerechten Dummheiten des moralischen Bewusstseins, von dem die Rede sein wird. Mit diesem Bewusstsein verstehen sich die Menschen als – wertvolle – Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft und sehen sich zum Wächter über das korrekte Betragen ihrer Mitmenschen berufen. Das selbst bringt jede Menge Feindseligkeit unter die Leute.

Unsere Thesen: Die Welt krankt keineswegs an zu wenig Moral; sondern an zu viel: (1) Das moralische Denken hindert einen daran, sich klar zu machen, wie die Gesellschaft funktioniert. (2) Mit moralischem Denken macht man sich unfähig zu beurteilen, was einem an den eigenen Interessen von den gesellschaftlichen Bedingungen nahegelegt wird. (3) Das moralische Denken macht den Fehler, nach höheren Maßstäben zu suchen, auf die man Menschen mit anderen Interessen glaubt verpflichtet zu können.

Im Vortrag soll der Zusammenhang von Recht, Gerechtigkeit, Moral, Gewissen und Heuchelei erläutert werden.

**Zeit: Do 15. Dezember 2005, 19.00 Uhr**

**Ort: Altes Feuerwehrhaus Stuttgart-Heslach,  
Möhringer Str. 56**

**Und in Freiburg: Mittwoch, 14. Dezember 2005 •  
19 Uhr ct Uni, KG III, Raum 3043**

(Eing. E.-Schöttle-Pl.) U1, U14, Bus 42 – Haltestelle Schreiberstr.

### Jour Fixe in Tübingen und Freiburg

Wer nun Interesse bekommen hat, sich mit einigen Argumenten näher auseinanderzusetzen, der ist eingeladen, an einem wöchentlichen Diskussionstermin teilzunehmen.

Tübingen:

**Wir treffen uns jeden Dienstag um 19 Uhr im Nebenzimmer der  
Gaststätte Herzog Ulrich, Ulrich-/Ecke Christophstr.**

**Die Redaktion kann folgenden wöchentlichen Diskussionstermin in  
Freiburg empfehlen:**

**jeden Montag, 19:30h im Gasthaus Geier, Belfortstr. 38.**

**Auf Wunsch werden dort auch die Artikel dieser Ausgabe diskutiert.  
Infos unter: [www.politischebildung.net](http://www.politischebildung.net)**